

Titel mit Digitalisaten

Frühmoderne Bücherwelten. Die Bibliothek des 18. Jahrhunderts und das hallesche Waisenhaus / Hrsg. von Bodo-Michael Baumunk. - Halle (Saale) : Verl. ...

19). - S. 13-28

Die Bibliothek der Franckeschen Stiftungen im 18. Jahrhundert.

Klosterberg, Brigitte

Halle (Saale), 2007

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-186534](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-186534)

Die Bibliothek¹ war das letzte größere Bauprojekt, das August Hermann Francke in den von ihm begründeten sozialpädagogischen Anstalten in Glaucha vor Halle initiiert hat. Am 19. September 1726, etwa neun Monate vor seinem Tod, schrieb er einen ausführlichen Brief an die Missionare im südindischen Tranquebar und berichtete ihnen voller Stolz und Zuversicht über den Bau des Bibliotheksgebäudes:

Ich resolvirete mich [...] auch so fort einen neuen schon lange nöthig gewesen Bau zu führen, nemlich zur Bibliothèque, darinnen die 3 Bibliotheken, erstlich die, so auf dem Wäysenhouse bisher gezeigt worden, zum andern die Cansteinische und zum dritten des sel. M. Achillis seine zusammen, und was etwa noch künftig dazu käme, mit dahin gebracht werden möchte. Dis hat denn auch von dem an, und also in Zeit eines Jahres der gnädige Gott so weit vollenden laßen, daß das Gebäude nunmehr unter Dach gebracht ist, und diesen Winter noch das, was inwendig im Hause nöthig ist, mit seiner Hülffe leicht vollendet werden kan, welches wiederum zu desto mehr[erer] Stärkung des Glaubens dienet [...].²

Zur Illustration seiner Aussage ließ Francke einer Warensendung von Büchern und Medikamenten³ für die indische Missionsstation einen Lageplan der Bibliothek beilegen, der die älteste Ansicht des Bibliotheksgebäudes zeigt.⁴ Ihm war dieses neue Bauprojekt so wichtig, dass er es selbst im entfernten Indien als Ausweis der göttlichen Fürsorge für das Anstaltsprojekt in Glaucha bekannt machen wollte. Heute zählt dieses Gebäude zu den überregional bekannten Einrichtungen der Franckeschen Stiftungen, weil der historische Bibliothekssaal unbeschadet die Jahrhunderte überdauert hat und sich interessierten Besuchern fast unverändert darbietet. Sie sind fasziniert von den alten Bü-

Blick in die Bibliothek der Franckeschen Stiftungen, Fotografie

BRIGITTE KLOSTERBERG

Die Bibliothek der Franckeschen Stiftungen im 18. Jahrhundert

chern in den originalen Regalen aus dem 18. Jahrhundert und dem geschlossenen Raumeindruck dieses Bücherkosmos. Wenn sie dann aus kundigem Mund erfahren, dass sie sich im ältesten erhalten profanen Bibliotheksgebäude in Deutschland aufhalten, fragen sie, wie es möglich war, dass ein pietistischer Pastor und Universitätsprofessor in nur einem Vierteljahrhundert so viele Bücher erwerben und für diese ein eigenes, modernes Gebäude errichten lassen konnte. Immerhin hatte Francke bis 1726 so viele Bücher sammeln können, dass nicht alle – wie dem Brief zu entnehmen ist – an einem Ort aufbewahrt werden konnten: Die testamentarischen Bücherschenkungen des Freiherrn Carl Hildebrand von Canstein (1667–1719) und des Theologen Andreas Achilles (1656–1721) fanden offensichtlich keinen Platz mehr im Waisenhaus, wo die Bibliothek mit wenigen Büchern Ende des 17. Jahrhunderts in einem kleinen Raum unterhalb des Altars ihren Anfang genommen hatte.⁵

Sucht man nach programmatischen Äußerungen Franckes zum Aufbau einer Bibliothek, wird man indes enttäuscht. Er selbst hat sich zu Vorbildern, die ihn beeinflusst haben könnten, nicht geäußert. Da er in Gotha seine Schulzeit verbracht hat, dürfte er die unter Ernst dem Frommen (1601–1675) begründete Herzogliche Bibliothek gekannt haben. Von der 1710 in Wolfenbüttel unter dem berühmten Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) errichteten Bibliotheksrotunde dürfte er zumindest unterrichtet gewesen sein. Überliefert ist, dass er 1698 die Kurfürstliche Bibliothek in Berlin besuchte⁶ und Johann Valentin Andreaes (1586–1654) *Christianopolis* kannte, jene Utopie einer Stadt Gottes aus dem Jahr 1619, zu deren einheitlichem Erziehungs- und Bildungsprogramm Einrichtungen wie eine Bibliothek, ein Archiv, eine Buchdruckerei, ein Laboratorium oder ein Apotheke zählten, Einrichtungen also, die

auch Francke in seinen Anstalten etablierte.⁷ Welche Vorbilder und Vorstellungen Francke auch immer geleitet haben mögen, die Errichtung eines eigenständigen Bibliotheksgebäudes war zu seiner Zeit im hohen Maße innovativ und stellte zugleich eine wichtige Zäsur in der inneren Organisation der Sammlungen in den Glauchaschen Anstalten dar: Francke trennte damit räumlich die Kunst- und Naturalienkammer von der Bibliothek, die ursprünglich nebeneinander unter dem Altan des Waisenhauses angelegt worden waren und wie die fürstlichen Kunstkammern in dieser Zeit stark aufeinander bezogen und in gewissem Maße auch organisatorisch miteinander verbunden waren.⁸ Die Trennung der beiden Sammlungen weist in die Moderne, in der sich die Kunstkammer zum Museum, die Büchersammlung zur öffentlichen Gebrauchsbibliothek entwickeln sollte.

Während Francke über die »Ordnung« im Waisenhaus und in den Schulen programmatische Schriften drucken ließ, findet man zu der Bibliothek nur sporadische Äußerungen und Notizen. In seinem ersten gedruckten Bericht über die *Anstalten die zu Verpflegung der Armen zu Glaucha an Halle gemacht sind: Wie sich solche befinden Anno 1698 im Monat Julio* sind immerhin unter den Daten vom 10. März und 22. April 1698 einige Bücher aufgelistet, die »in die anzulegende Bibliothec verehret« worden sind, so dass das Jahr 1698 quasi als Gründungsdatum der Bibliothek angesehen werden darf. Es folgen verstreute Äußerungen Franckes in seinem berühmten Rechtfertigungsbericht, den *Segensvollen Fußstapfen*, in denen er Bücherschenkungen unter den Exempeln der »göttlichen Providenz« subsumiert. Gleichwohl lassen diese Äußerungen Umriss eines bibliothekarischen Konzepts erkennen. Im 21. Kapitel der 5. Fortsetzung der *Fußstapfen* schreibt Francke:

Zu gleicher Zeit, als diese vorerwähnte Verehrungen kamen, langeten auch die Opera Chrysostomi, und zwar die Edition Etoniensis oder Saviliana⁹, benebst den in Englischer Sprache geschriebenen Wercken des Henrici Mori¹⁰ hieselbst an. Den Chrysostomum hatte ein Christlicher Freund aus Teutschland, so ietzo in Engeland lebet, den Morum aber ein Prediger der

Kirche von Engeland in Londen zur Bibliothec unsers Waysen-Hauses verehret;

Und wurde auch ein ander rares Buch eben dazu von einem Ort in Teutschland uns zugesendet. Auf welche Weyse nach und nach immer mehr Bücher zusammen kommen, daß mit der Zeit verhoffentlich ein gute Bibliothec daraus werden kan, die denen Studierenden wohl zu statten kommen wird; denn von einigen Wohlthätern sind bisher gantze Partheyen, von andern einzelne (!) Bücher geschencket worden: worüber denn in der Bibliothec ein Catalogus gehalten wird, in welchen nebst den Namen der Geber die Titel der geschenckten Bücher (auch so iemand eine andere Verehrung zur Bibliothec gethan) eingeschrieben werden.¹¹

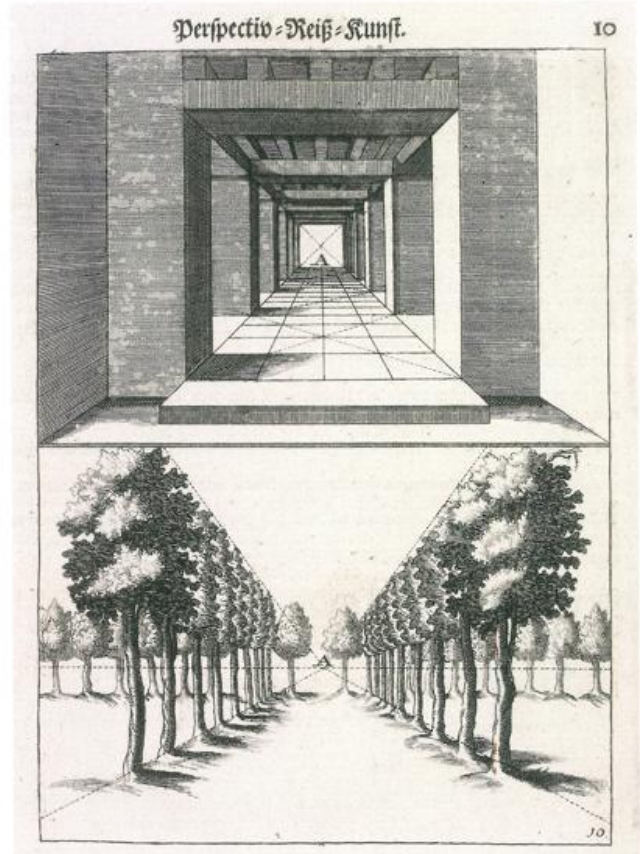
In späteren Kapiteln berichtet Francke über die privaten Büchersammlungen, die der Halberstädter Superintendent Justus Lüders († 1708)¹² und der elsässische Theologe Johann Friedrich Ruopp (1672–1708)¹³ testamentarisch dem Waisenhaus vermachten, und schließt diese Nachricht mit den Worten:

Daher denn die bishero im Waysen-Hause angelegte Bibliothek in diesem Jahre angefangen zu mehrerem Nutzen und Gebrauch der hier studirenden Jugend eingerichtet zu werden: Denn der Zweck dabey ist dieser, daß täglich vor- und nachmittags gewisse Stunden ein dazu bestellter Studiosus sich darinnen befinden, und denen Studiosis, welche kommen und in solchen Stunden sich derselben gern bedienen wollen, an die Hand gehen, und die Bücher, welche sie verlangen, darreichen soll; damit durch dieses Mittel, so viel möglich, der hieselbst studirenden Jugend, als denen es gemeiniglich an guten Büchern fehlet, gerathen werde.¹⁴

Wenn Francke sowohl einzelne seltene Bücher mit Titeln benennt als auch von »gantze[n] Partheyen« von Büchern spricht, die in die Bibliothek des Waisenhauses gelangten, charakterisiert er diese in gleicher Weise, wie öffentliche Bibliotheken in frühmodernen Bibliothekstheorien definiert werden. Danach sollten sich ihre Bestände durch Rarität und Quantität auszeichnen.¹⁵ Francke gelingt es nun, die-

sen modernen bibliothekarischen Ansatz mit seinen Ideen einer weltweit ausstrahlenden christlichen Gesellschaftsreform zu verbinden. Der Providenz Gottes schreibt er zu, dass nicht nur die gesamten Anstalten, sondern auch die Bibliothek mit Spenden bedacht wird. Sogar aus dem Ausland, hier aus England, werde der Aufbau der Bibliothek des Waisenhauses unterstützt. Mit »christlicher Freund aus Teutschland, so ietzo in Engeland lebet« ist Anton Wilhelm Böhme (1673–1722) gemeint, der einst Tischinspektor am halleschen Waisenhaus gewesen war, bevor er 1701 nach London ging und Hofprediger bei Georg von Dänemark (1653–1708) sowie Pfarrer an der deutschen Hofkapelle St. James in London wurde. Er übersetzte pietistische Literatur ins Englische und war damit einer der wichtigen Vermittler der Ideen des Halleschen Pietismus nach England.¹⁶ Die Bedeutung, die Francke den Spendern der Bücher beimaß, schlug sich deshalb in der Anlage des ersten Bibliothekskatalogs nieder, in dem die Bücher nach den Donatoren oder den »Gebern« – wie Francke formuliert – geordnet sind.¹⁷

Um seine Idee einer christlichen Gesellschaftsreform, die von Halle in die Welt ausstrahlen sollte, zu verwirklichen, konzipierte Francke eine breit angelegte Bildungs- und Erziehungsreform, in der er der Bibliothek einen festen Platz zuwies. Er öffnete diese zum täglichen Gebrauch für die »studierende Jugend« und trug damit dazu bei, dass der Zugriff zum Wissen allen Lehrern und Studenten ermöglicht wurde. Die Bibliothek war damit kein exklusiver Ort für einen beschränkten Personenkreis, der sich entweder die Anschaffung von Büchern leisten oder den Zugang über seine gesellschaftliche Position verschaffen konnte, sondern ein frei zugänglicher Ort der Wissensvermittlung für Studierende am Waisenhaus. Diesen liberalen Zugang zur Bildung wollte Francke nicht nur Studenten, sondern auch Schülern vermitteln, deren Erziehung den Kern seiner Gesellschaftsreform bildete. Deshalb sorgte er dafür, dass nicht nur eine Bibliothek, die das gelehrte Wissen ihrer Zeit versammelte, aufgebaut wurde, sondern der Zugang zu Büchern auch den Schülern seiner Anstaltsschulen gewährt wurde. Davon berichtet er in der berühmt



Kat.4.6 Illustration aus: Jean DuBreuil: *Perspectiva practica*, 1710.

gewordene Episode, die die Anfänge der Glauchaschen Anstalten beschreibt. Danach fand Francke eines Tages »Vier Thaler und sechzehn Groschen« in der Armen-Büchse vor, die er in seinem Pfarrhaus aufgestellt hatte. Er kaufte davon Bücher für den Schulunterricht, stellte einen Studenten als Lehrer an und eröffnete so eine Armenschule in seiner Pfarrwohnung. Seine anfänglichen Bemühungen waren erfolglos, denn die Kinder behielten oder verkauften die Bücher und blieben dem Unterricht fern. Von diesem Misserfolg ließ sich Francke jedoch nicht entmutigen, wie er in den *Segensvollen Fußstapfen* berichtet:

Ich [...] kaufte für die übrigen sechzehn Groschen auff's neue Bücher, welche mir die armen Kinder allezeit, wenn die Schule aus war, musten da lassen; wozu etliche Wochen darnach ein eigener Schranck gemacht ward, daraus die Bücher bey Anfang der Schule

genommen, und, wenn sie aus war, wieder darinn verschlossen wurden; wie es auch noch jetzo in allen Armen-Schulen so damit gehalten wird.¹⁸

Diese Episode veranschaulicht, dass Francke von Anfang an Platz und Raum – den Bücherschrank – einpflanzte, um Bücher für den Schulunterricht bereit zu halten. Der Bücherschrank ist die Keimzelle der Schulbibliotheken, die Francke zusätzlich neben der wissenschaftlichen Bibliothek aufbauen ließ und die ab dem Ende des 18. Jahrhunderts eine herausragende Bedeutung für die Literaturversorgung in den Franckeschen Stiftungen einnehmen sollten.¹⁹

Immerhin zeugen die wenigen Äußerungen, die Francke über die Bibliotheken am Waisenhaus in seinen *Segensvollen Fußstapfen* einstreute, von einem durchdachten Bibliothekskonzept, das sich in der Praxis zu bewähren hatte. Sofern die Quellen im Stiftungsarchiv Einblick in die bibliothekarische Praxis gewähren, sollen im Folgenden die klassischen Betätigungsfelder bibliothekarischer Arbeit – Bestandsaufbau, -erschließung und -nutzung – untersucht und der Frage nachgegangen werden, zu welchem Bibliothekstypus sich die Bibliothek am halleschen Waisenhaus entwickelte.

Wie zu dieser Zeit üblich, verfügte die Bibliothek des Waisenhauses über keinen festen Bücheretat. Nur vereinzelt konnten Bücher per Kauf angeschafft werden. Schenkungen einzelner Bücher oder ganzer Bibliotheken sorgten für den Bestandsaufbau. Wie bereits dargelegt bestimmten Rarität und Quantität das Profil der öffentlich zugänglichen Bibliothek. Das Buch, das sich durch Alter, Gestaltung oder Inhalt auszeichnete, war ein verehrungs- und anschauungswürdiges Objekt, dem, vor allem wenn es sich um das Buch der Bücher handelte, eine quasi sakrale Bedeutung zukam. Darum ist es nicht verwunderlich, wenn in der ersten Beschreibung der Bibliothek, die nicht anstaltsintern, sondern von externer Hand angefertigt wurde, in Georg Friedrich Neumanns 1710 erschienener *Epistola de Bibliotheca Halensi*, zwei Bibeln aus der Inkunabelzeit genau benannt und beschrieben werden. Neumann hatte sich die Bibeln so aufmerksam angeschaut, dass er sogar zu berichten wusste, dass in eine der Bibeln, die bei Anton Ko-

berger (um 1430–1513) 1478 in Nürnberg gedruckt worden ist, ein gewisser Caspar Fiedler (1649–1719), Archidiakon aus Rochlitz, mit eigener Hand 1706 folgenden Spruch hineingeschrieben habe:

Ophane, qui Glauchae es, Tibi librum hunc dono vetustum,

Biblia Glauchensis Bibliotheca ferat.

Weil diese Bibel lang als Wayß erhalten worden /
So wird sie überreicht dem Glaucher Waysen-
Orden.²⁰

Neumann berichtete aber auch von den großen privaten Bücherschenkungen des Johann Friedrich Ruopp und Justus Lüders sowie des Theologen Friedrich Breckling (1629–1711), der in Franckes *Segensvollen Fußstapfen* keine Erwähnung findet. Breckling stammte aus Handewitt bei Flensburg und floh 1660 wegen seiner spiritualistischen Anschauungen von Deutschland nach Holland, wo er zunächst als Pastor in Zwolle wirkte und schließlich in Amsterdam und Den Haag lebte. Breckling stand seit 1698 mit August Hermann Francke in brieflichem Kontakt und gab 1703 seine rund 500 Titel umfassende Büchersammlung an das hallesche Waisenhaus.²¹ Warum Francke Brecklings Bibliothek in seinen *Segensvollen Fußstapfen* übergibt, dürfte zum einen damit zusammenhängen, dass Brecklings Schriften in einem brandenburgischen Edikt von 1700 als ketzerisch gebrandmarkt wurden und Francke nicht Gefahr laufen wollte, durch seinen Rechenschaftsbericht in die geistige Nähe zu dem mystischen Spiritualisten aus Holland gestellt zu werden. Zum anderen konnte Francke den Erwerb der Brecklingschen Bücher nicht auf das Wirken der »göttlichen Providenz« zurückführen, weil Francke Breckling, der von Pensionen fördernder Gönner lebte, eine Summe von 24 Florin überwies und den Transport der Bücher bezahlt hatte.²² Friedrich Breckling, Johann Friedrich Ruopp, Justus Lüders und auch Andreas Achilles, der 1721 seine Bibliothek dem Waisenhaus vermachte, waren Befürworter des hallischen Pietismus oder arbeiteten sogar – wie Ruopp und Achilles – für längere Zeit in den Glauchaschen Anstalten. Ihre Bibliotheken, die zusammen rund 4.000 Bände ausmachen, versammelten pri-

mär theologische Literatur, mit einem Anteil von 64 Prozent in der Sammlung Brecklings und von 84 Prozent in der Sammlung Ruopps.²³ Zeitlich liegt ihr Fokus auf dem 17. Jahrhundert, doch ergänzen auch zahlreiche aktuelle Titel ihren Buchbesitz. Allein ein Viertel der Bücher Ruopps stammen aus den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts. Damit handelt es sich nicht nur um Büchersammlungen von Pietisten, sondern auch um theologische Spezialbibliotheken, die sowohl die Bandbreite der protestantischen Theologie des 17. Jahrhunderts als auch die aktuelle pietistische Literatur der Zeit bereithielten.²⁴

Hinsichtlich der Größe und des Themenspektrums überragte aber die Bibliothek des Freiherrn von Canstein die genannten theologischen Privatbibliotheken um ein Vielfaches. Canstein²⁵, der als Privatmann in Berlin lebte und durch seine Bekanntschaft mit dem Theologen Philipp Jakob Spener (1635–1705), dem Haupt der pietistischen Erneuerungsbewegung, in Kontakt zu August Hermann Francke kam, war einer der wichtigsten ideellen und finanziellen Förderer des halleschen Waisenhauses. Bekannt wurde Canstein durch die Gründung der später nach ihm benannten Bibelanstalt auf dem Gelände der Glauchaschen Anstalten. In seinem Testament von 1719 setzte Canstein das Waisenhaus zu Halle zum Universalerben ein, so dass auch seine umfangreiche Bibliothek nach Halle gelangte. Die Titel der Bücher sind in zwei dickleibigen Handschriftenbänden verzeichnet. Es handelt sich um einen nach Fächern geordneten Gesamtkatalog, der bis 1717 reicht und teilweise von Canstein selbst geführt worden ist, und um einen Spezialkatalog, der eine saubere, ergänzende Abschrift des theologischen Teils bis 1719 darstellt.²⁶ In den Katalogen sind rund 11.100 Titel erfasst. Damit zählt die Bibliothek Cansteins zu den größten deutschen Privatbibliotheken der frühen Neuzeit.²⁷ Im Gesamtkatalog sind die Bücher in vier Rubriken notiert, und zwar nach den Libri Theologici, den Libri Juridici, den Libri Medici, Historici, Politici, Philosophici und den Libri Exotici. Die Bibliothek besteht zu etwa gleich großen Teilen von etwa 25 bis 30 Prozent aus theologischer, juristischer und »gemischter« Literatur, während die Libri Exotici einen Anteil von etwa 15

Prozent ausmachen. Dass sich Canstein im Laufe seines Lebens zu einem theologisch hoch gebildeten Laien entwickelte²⁸, spiegelt seine Bibliothek, in der vor allem aktuelle theologische Literatur aus den westlichen Ländern Europas vorhanden ist. Die juristischen Titel aus seiner Bibliothek sind hingegen älter und stammen primär aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Sie dürften zum Teil noch von Raban von Canstein (1617–1680), dem Vater Carl Hildebrands, angeschafft worden sein, der Geheimer Rat, Oberhofmarschall und Kammerpräsident am Hof des preußischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1620–1688) gewesen ist und so profunde juristische Kenntnisse benötigte. Unter den Libri Exotici überwiegen Drucke in französischer Sprache. Dazu zählen viele Reisebeschreibungen, die Carl Hildebrand womöglich auf seiner Kavalierstour durch Europa, die er nach dem Studium der Rechte in Frankfurt/Oder unternommen hatte, erworben haben könnte. Insbesondere durch die Bibliothek Cansteins wurde die Bibliothek des Waisenhauses zu einer universalen Sammlung, in der zwar theologische Bücher überwiegen, aber alle Fachdisziplinen vertreten waren. Dieses thematisch weite Spektrum korrespondiert mit der alle Bereiche des öffentlichen Lebens umfassenden religiösen Erneuerungsbewegung des Pietismus. Franckes Sammeltätigkeit war so erfolgreich, dass die Bibliothek bei ihrem Einzug in das Bibliotheksgebäude 1728 nahezu 18.000 Bände zählte.²⁹ Damit besaß die Bibliothek des Waisenhauses mehr Bücher als die 1696 begründete Universitätsbibliothek in Halle, die um 1750 etwa 10.000 Bände ihr Eigen nannte.³⁰ Noch Ende des 18. Jahrhunderts zählten universitäre Sammlungen, die die Zahl von 20.000 Bänden erreichten, zu den Ausnahmen.³¹

Für die Zeitgenossen dürfte die Größe der Waisenhausbibliothek bestaunenswert gewesen sein. Denn die Königliche Bibliothek in Berlin, immerhin die viertgrößte Bibliothek im deutschsprachigen Raum, besaß um 1740 72.000 Bände³², also lediglich das Vierfache mehr als die Bibliothek des Waisenhauses. Nach dem Tod Franckes wuchs der Bestand der Bibliothek nur langsam an. Nachdem der hallische Theologieprofessor Paul Anton (1661–1730) und





der Slawist Heinrich Milde (1676–1739), ein enger Mitarbeiter Franckes, ihre Bibliotheken 1730 bzw. 1739 dem Waisenhaus vermacht hatten, kamen bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts keine größeren Bücherschenkungen in den Bestand der Bibliothek. So wie die Ideen der Aufklärung das pietistische Gedankengut verdrängten und die Schulstadt Franckes in eine ideelle und finanzielle Krise geriet, wurde auch die Bibliothek nur vereinzelt mit neuen Büchern versorgt. Erst durch die Auflösung des Institutum Judaicum et Muhammedicum, das Johann Heinrich Callenberg (1694–1760) 1728 auf dem Gelände der Glauchaschen Anstalten gegründet hatte, und die Aufhebung des Pädagogiums des Klosters Berge bei Magdeburg 1810 kamen wieder größere Sammlungen in den Bestand.³³ Das entstandene Defizit wurde schmerzlich vermerkt. In der *Beschreibung des Hallischen Waisenhauses und der übrigen damit verbundenen Frankischen Stiftungen*, die das Direktorium des halleschen Waisenhauses 1799 herausgab, heißt es über die Bibliothek: »Da diese Bibliothek größtentheils durch Schenkungen und Vermächtnisse zusammen gekommen ist, so darf man hier weder planmäßige Sammlung, noch Vollständigkeit in einzelnen Fächern erwarten. Sie enthält aber viele schätzbare, vornemlich ältere Bücher, die in Halle zum Theil nur hier anzutreffen sind.«³⁴

Damit hatte die Bibliothek des Waisenhauses den Anschluss an die Moderne verpasst. Die Universität Göttingen avancierte zur ersten modernen wissenschaftlichen Gebrauchsbibliothek, die mit der kontinuierlichen Erwerbung von Neuerscheinungen die Forschung unterstützte und sich somit von der Idee der Sammlung und der Anschaffung seltener Werke löste.³⁵ Hier wurde die Forderung nach einem festen Bibliotheksetat, der in den frühen Bibliothekstheorien von Gabriel Naudé (1600–1653) und Gottfried Wilhelm Leibniz formuliert wurde, verwirklicht. Die Bibliothek des Waisenhauses erhielt erst 1834 einen festen Erwerbungssetat, als sie mit der Bibliothek der Lateinischen Hauptschule vereinigt wurde und die Erwerbungen den Bedürfnissen des gymnasialen Unterrichts angepasst wurden.³⁶ Die Bibliothek konnte ihren Anspruch als universale wissenschaftliche Sammlung, die eine Mi-

schung aus älterer und neuerer Literatur vereinigte, durch die fehlenden Erwerbungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht mehr einlösen. Dennoch wurde in diesem Zeitraum aktuelle Literatur in den Franckeschen Stiftungen erworben, und zwar in den Schulbibliotheken, die unter dem Direktorat August Hermann Niemeyers (1754–1828), eines Urenkels Franckes, zur Blüte gelangten. Da jeder Schüler des Pädagogiums bei seinem Eintritt in die Schule einen Obolus für die Bibliothek zu entrichten hatte³⁷, kam eine ansehnliche Menge von aktueller Literatur zusammen, zu der Lehrer und Schüler gleichermaßen Zugang hatten. Zu Niemeyers Zeiten hatten das Pädagogium zwei Bibliotheken, die Lateinische Hauptschule und die Bürgerschule je eine Schulbibliothek. Im 19. Jahrhundert gelangten Bücher der Schulbibliotheken, die nicht mehr aktuell und in einem guten Zustand waren, in die öffentliche Bibliothek des Waisenhauses, so dass der heutige historische Bibliotheksbestand mehr Bücher aus der zweiten Hälfte des 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts enthält als die spärlichen Erwerbungen für die Bibliothek in diesem Zeitraum erahnen lassen. Dazu zählen vor allem Erstausgaben deutscher Dichter und zeitgenössische Reisebeschreibungen, die in der so genannten Oratorischen Bibliothek des Pädagogiums zur Verfügung gestanden haben.³⁸ Gerade belletristische Literatur ist für den Nukleus des Bibliotheksbestandes kaum vorhanden. Sie passte nicht in das pietistische Weltbild, das den »Mitteldingen« ablehnend gegenüberstand. Insofern änderte sich auch die thematische Ausrichtung des Buchbestandes im Laufe des 18. Jahrhunderts. Das breit gefächerte wissenschaftliche Spektrum wurde zwar beibehalten, die Qualität des Buchbestandes verlagerte sich aber von einer universalen quasi universitären Bibliothek zu einer den schulischen Anforderungen genügenden Gymnasialbibliothek.³⁹

Wie Francke in den *Segensvollen Fußstapfen* berichtete, gingen Aufbau und Verwaltung der Bibliothek von Anfang an Hand in Hand. Der von ihm erwähnte erste Bibliothekskatalog verzeichnet die Bücher nach Provenienzen, also unter dem Namen der Donatoren, beginnend mit den Büchern von Friedrich Breckling und endend mit der Bü-

cherschenkung von Johann Friedrich Ruopp 1708.⁴⁰ Parallel dazu wurde ein Sachkatalog angelegt, der etwa 1.100 Titel grob nach Fachgebieten – Theologie, Jura, Medizin und Philosophie –, Format und laufender Nummer verzeichnet.⁴¹ Diese Kataloge wurden aufgegeben, als die große Schenkung des Justus Lüders in die Bibliothek gelangte und eine Eintragung nach Provenienzen die Suche nach bestimmten Titeln zu zeitintensiv und unübersichtlich gestaltet hätte. So legte man einen dickleibigen alphabetisch geordneten und durch ein Register erschlossenen Verfasser- bzw. Anonymenkatalog an, der bis etwa 1720 geführt wurde.⁴² Gleichzeitig wurde ein fast 1.000 Seiten starker Sachkatalog angelegt, der in einem ersten, fast 600 Seiten umfassenden Teil einen »Materiarum Theologicarum Index Generalis & Specialis ordine Alphabetico« enthält und danach die Titel anderer Fachdisziplinen verzeichnet.⁴³ Einen Einblick in die Arbeit an diesem Katalog gewährt ein Arbeitsbericht des ersten Bibliothekars an der Waisenhausbibliothek, Georg Christian Bohnstedt (1687–1745), der von Francke 1714 für zwei Stunden täglich angestellt worden war.⁴⁴ Bohnstedt berichtet Francke 1717:

Habe mich an den Indicem mater. politicarum gemacht [...] Habe ihn demnach ordine systematico in 4 Partibus verfaßt: I. Philologische Bücher, od[er] Humaniorum Literarum. II. Philosophische. III. Mathematische. IV. Polit.-Historische. Solche habe erst nach den materiis gesetzt, dergestalt, daß wie sie im

Kat.1.5

Olearia (Ge. Phil.) de Satana fulgens ritu lapso de celo & Lipp.	1756.8
- de spiritibus sanctis & adoptionis.	1719
- continua populi Romani.	1713
- Affluantia hominum avinia.	1715
- Chama maledicta.	1707
- Ophiolatra.	1713
- Catharmaris gentium.	1707
- Neulencia audax angelos.	1725
- programma suppicale.	1708

[illegible]

Kat.1.5 Alter alphabetischer Katalog der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen, nach 1728.

Catalogo stehen, nach allen subdivisionibus auch in den Schräncken aufeinander folgen. Z. E. alle auctores mit ihren Commentariis beysammen, alle Lexica, Antiquitäten und Historico-Literaria, Oratores, Poetae p. ad elegantiam styli führende auctores, etc. beysammen [...].⁴⁵

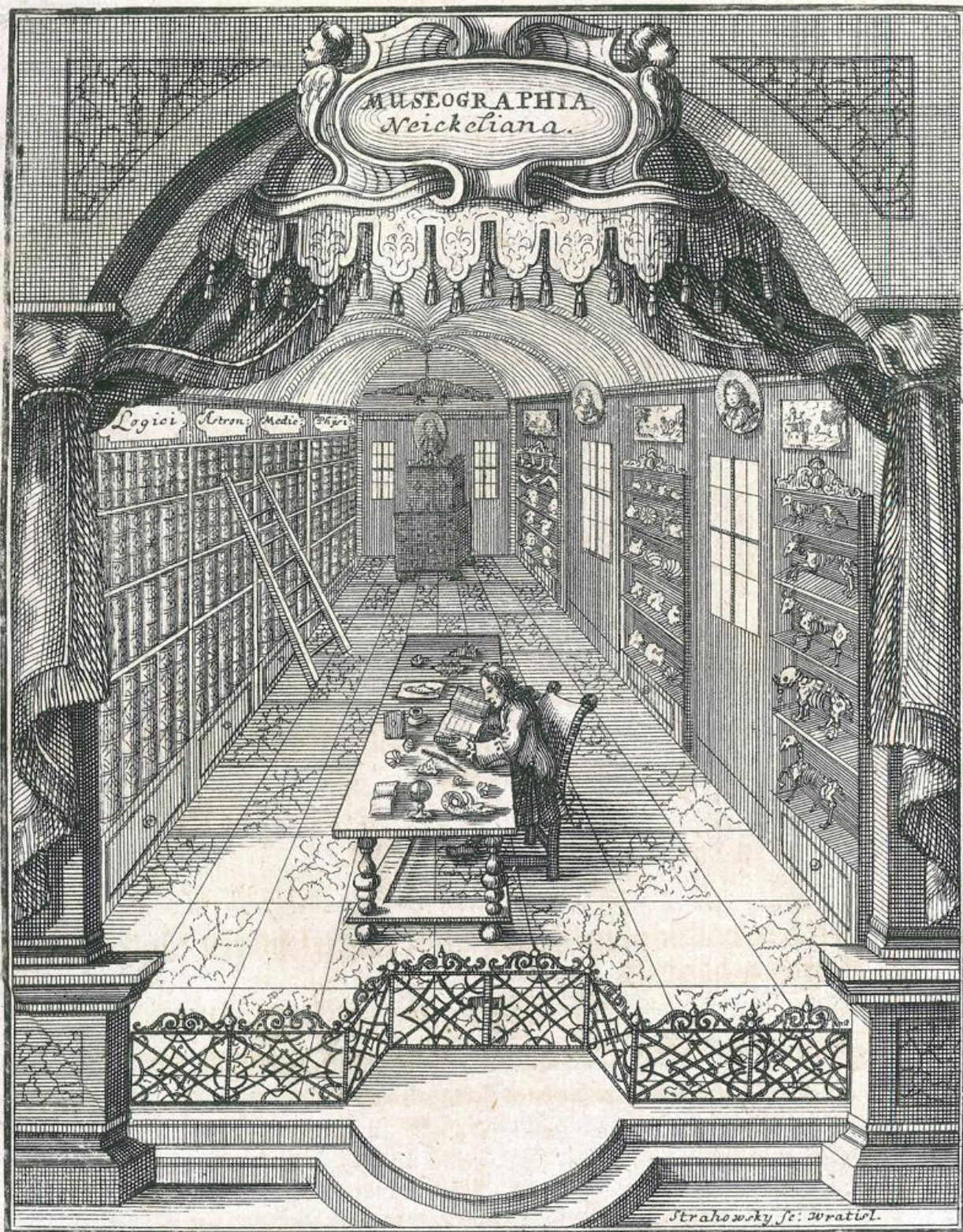
Der fleißige Bohnstedt hat den »Materiarum politicarum ... Index Ordine systematico« vom November 1716 bis zum April 1717 erarbeitet, wie er selbst im Katalog dokumentiert hat.⁴⁶ Danach hat er noch die Libri Juridici und Libri Medici in den Katalog eingetragen. Im Gegensatz zum theologi-

schen Teil, der die Titel nach alphabetisch sortierten Überschriften oder Schlagworten ordnet, erfasste Bohnstedt die Titel nach einer Systematik, die pro Fachdisziplin mit den allgemeinen und ältesten Werken beginnt und dann speziellere Literatur verzeichnet. Diese systematische Anordnung erinnert sehr an die Ausführungen von Gabriel Naudé in seinem berühmten *Advis pour dresser une bibliothèque*, die in der zweiten Ausgabe von 1644 in der Waisenhausbibliothek vorhanden und unter der Systemstelle »Res Bibliothecaria, cum Catalogis librorum« im systematischen Katalog aufgelistet ist.⁴⁷ Naudé empfiehlt die systematische Buchaufstellung nach Fachdisziplinen oder Fakultäten und die jeweilige Anordnung der Titel vom Allgemeinen zum Besonderen. Auch in anderer Hinsicht scheint sich Bohnstedt an Naudé zu orientieren, etwa wenn er Bücher desselben inhaltlichen Stoffes zu Sammelbänden binden lässt oder auf die Ausstattung der Einbände keinen besonderen Wert legt.⁴⁸ Bohnstedts Arbeit war indessen schnell überholt. Nach dem Einzug in das neue Bibliotheksgebäude wurden den Büchern neue Signaturen gegeben, die sich an den Bibliotheksregalen oder -schränken orientieren und deshalb dreigliedrig aufgebaut waren: eine laufende Nummer für den Bibliotheksschrank, einen Buchstaben für das Regalbrett und eine Nummer für das jeweilige Buch auf einem Regalbrett. Diese Signaturenart ist bis heute verbindlich geblieben. Die Bibliothekare der nächsten Generation legten nun einen alphabetischen, zweibändigen Verfasserkatalog an⁴⁹, der später durch einen umfangreichen, 14 Bände umfassenden Standortkatalog ergänzt wurde. Es folgten Versuche, erneut einen Sachkatalog anzulegen, die aber scheiterten.⁵⁰ In der berühmten Dreyhauptschen Chronik, in der es ein eigenes Kapitel über hallische Bibliotheken gibt, heißt es noch: »Man hat darüber einen vollständigen *Local-* und *Nominal-Catalogum* verfertigt; und mit der Zeit wird auch für einen *Real-Catalogum* gesorget werden.«⁵¹ Dafür wurden Spezialkataloge für die Bibeln, die Porträt- und die Kartensammlung angelegt. Doch wie in der Erwerbung konnte die Bibliothek das anfangs hohe bibliothekarische Niveau auch in der Erschließung der Bestände nicht halten, weil der sachliche Zugriff

auf die Titel, den die frühen modernen Bibliothekstheorien forderten, nicht mehr möglich war.

Nach Naudé und Leibniz sollte die Bibliothek ihrer Zeit öffentlich zugänglich sein. Diese Forderung frühmoderner Bibliothekstheorie löste Francke von Anfang an ein. Die Bibliothek hatte anfangs zwei Stunden, um 1717 sogar sechs Stunden täglich geöffnet⁵², eine Besonderheit, die in C. F. Neickels *Museographia* von 1727 ausdrücklich hervorgehoben wird.⁵³ Als die Bibliothek weniger Bücherschenkungen erhielt, wurden die Öffnungszeiten auf zwei Tage in der Woche reduziert, wie dem Kapitel über die Bibliothek des Waisenhauses in Dreyhaupts Chronik von 1755 und nachfolgenden Darstellungen über die Bibliothek zu entnehmen ist.⁵⁴ Die Benutzer der Bibliothek waren die Bediensteten der Glauchaschen Anstalten und die Professoren und Studenten der Universität. Dreyhaupt spricht von einer Nutzung »zum allgemeinen Gebrauch«; und wenn in einer Beschreibung des Waisenhauses von 1717 davon die Rede ist, dass »die Bibliothec des Wäysenhauses [...] so täglich 6 Stunden zum Gebrauch aller und ieder Studiosorum auf hiesiger Universitaet offen gehalten«⁵⁵ werde, ist zu schließen, dass auch Personen, die nicht zum unmittelbaren Umkreis des halleschen Waisenhauses und der Universität gehörten, eine Benutzung der Bibliothek gewährt wurde. Wer die Leser waren, ist nur in begrenztem Umfang überliefert. Bekannt ist, dass Johann Joachim Winckelmann (1717–1768) als Student in Halle die Bibliothek des Waisenhauses frequentierte.⁵⁶ Im Archiv der Franckeschen Stiftungen finden sich zwar keine Dokumente über sämtliche Leser und ihre Ausleihfrequenz, wohl aber sind die Ausleihen außer Haus für begrenzte Zeitabschnitte überliefert.⁵⁷ Diese Entleihungen wurden auf einen bestimmten Personenkreis begrenzt, die Direktoren, Lehrer und Mitarbeiter des Waisenhauses⁵⁸, die Geistlichen der Stadt Halle und die Professoren der theologischen Fakultät.⁵⁹ In den überlieferten Ausleihbüchern finden sich darüber hinaus Ausleihzettel von Johann Adam Steinmetz (1689–1762), dem Abt des Klosters Berge bei

Kat.1.29 Frontispiz aus: C. F. Neickel (d.i. Kaspar Friedrich Jencquel): *Museographia*, 1727.





Kat.4.1 Modell für den Bau des Bibliotheksgebäudes, 1726.

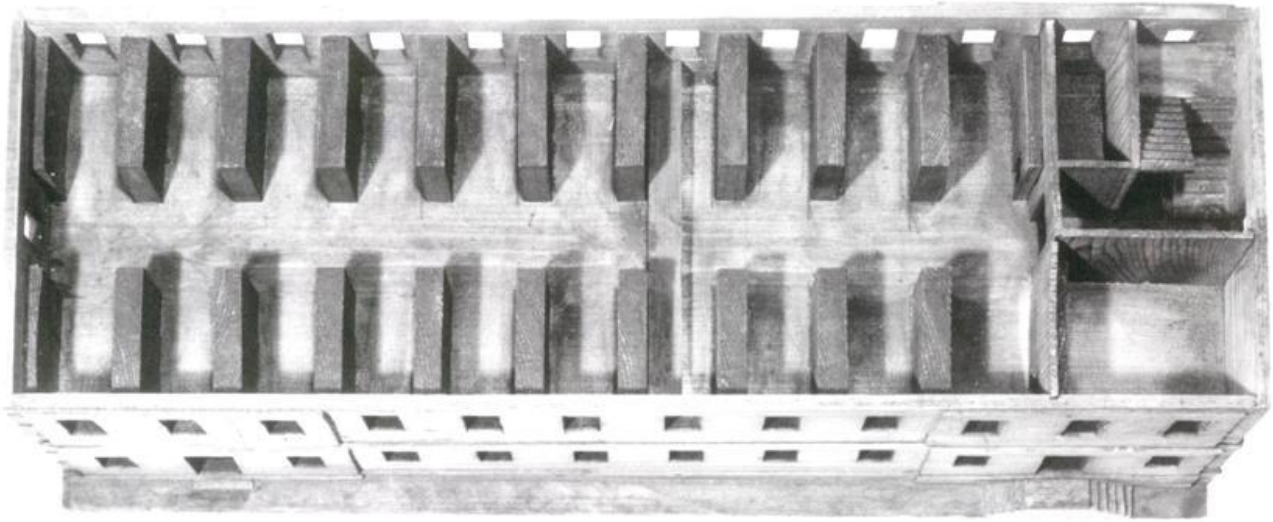
Magdeburg, von Johann Ludwig Lindhammer (1689–1771), einem Mitarbeiter des Freiherrn von Canstein, und dem Buchdrucker Gebauer, Personen also, die in direktem Kontakt zum Waisenhaus standen und dort gut bekannt waren. Dass die Bibliothek die Entleihungen außer Haus auf einen bestimmten Personenkreis beschränkte, gehörte zu den Gepflogenheiten der Zeit. Schon Naudé hatte gefordert, dass diese Entleihungen auf »personnes des merite & de co-gnoissance« beschränkt, die Ausleihdauer begrenzt und in einem Heft registriert werden müsse.⁶⁰ An den Universitätsbibliotheken wurde ebenso verfahren.⁶¹ Die überlieferten Ausleihbücher und -zettel registrieren für die Bibliothek des Waisenhauses in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts etwa 35 Personen. Für die zweite Jahrhunderthälfte sind keine Ausleihbücher vorhanden. Erst für die Zeit von 1825 bis 1832 ist im Stiftungsarchiv ein Ausleihbuch überliefert, in dem immerhin durchschnittlich 58 Ausleihvorgänge bzw. 230 Buchentleihungen pro Jahr dokumentiert sind. Der Kreis der Entleiher ist dabei weiterhin auf die Lehrer der Franckeschen Stiftungen und Universitätsangehörige beschränkt.⁶² Trotz der Ausleihbeschränkungen entsprach die öffentliche Nutzung der Bibliothek von Anfang an modernen zeitgenössischen Ideen der Bibliothekskonzeption und stehen für den »aufklärerischen« Duktus der Bildungskonzeption Franckes, der das Wissen seiner

Zeit jedermann in der Bibliothek des Waisenhauses zugänglich machen wollte.

In die Moderne weist auch der von Francke initiierte Bau des Bibliotheksgebäudes, von dem Francke stolz nach Indien berichtet hatte. Liest man, was Naudé über die Lage des Bibliothekssaals geschrieben hat, gewinnt man den Eindruck, als ob sich Francke an Naudé orientiert habe. Im Kapitel VI. seines Buches beschreibt Naudé die »Anordnung des Ortes, an dem man sie [die Bücher; d.Vf.] aufbewahren soll«:

Um nun mit mehr Freude weniger Sorge zum Ziele zu gelangen, wird es immer angebracht sein, die Bibliothek in den mittleren Etagen unterzubringen, damit nicht die Bodenfeuchtigkeit den dumpfigen Geruch, eine gewisse Fäulnis erzeuge, die allmählich die Bücher angreift; & daß die Bodenkammern & oberen Räume dazu dienen zu verhindern, ebenso empfänglich zu sein für die Unbillen der Witterung, wie es jene sind, die um ihrer niedrigen Bedachung willen leicht unter dem Ungemach von Regen, Schnee & großer Hitze leiden.⁶³

Francke ließ den imposanten Bibliothekssaal von 29 Meter Länge, 11 Meter Breite und 3,70 Meter Höhe in den ersten Stock des Gebäudes platzieren und verhinderte so, dass Feuchtigkeit den Buchbestand bedrohte, zumal das Bibliotheksgebäude nicht unterkellert wurde. Aus Gründen der sicheren Aufbewahrung und des Schutzes gegen Feuer ließ Francke das Bibliotheksgebäude aus Stein errichten, während die anderen Anstaltsbauten aus Fachwerk bestanden.⁶⁴ Die Bibliotheksachse wurde von Westen nach Osten ausgerichtet, so wie es Naudé in Anlehnung an die antike Tradition, die Vitruv in seinem Architekturtraktat begründet hatte, empfohlen hat.⁶⁵ Anders als es Naudé im 17. Jahrhundert forderte, ließ Francke den Bibliothekssaal bewusst schlicht gestalten und weder Globen noch Instrumente oder sonstige Anschauungsobjekte aufstellen. Er trennte damit augenscheinlich die Funktion der Bibliothek von der der Kunst- und Naturalienkammer, die im Waisenhaus verblieb. Mit äußerst sparsamem Dekor wurde der Bibliothekssaal ausgestattet. Rechts und links des Mittelgangs, der auf die Fensteröffnung im Osten des



Kat.4.1 Modell für den Bau des Bibliotheksgebäudes, 1726.

Saals ausgerichtet ist, wurden je neun zur Längsachse quer gestellte Doppelregale, die 4 Meter lang und 2,90 Meter hoch sind, aufgestellt, wobei die Achsenweite wegen der Schwere der Bücher mit 2,30 Meter relativ großzügig bemessen wurde. Vor die Regale wurden Drahtgittertüren gesetzt, um den ungehinderten Zugriff der Leser auf die Bücher zu verhindern, gleichzeitig aber den Titel der Bücher sichtbar zu lassen. Zwischen den ersten beiden Regalen bzw. Schränken wurde eine mannshohe Gittertür angebracht, die von dem Bibliothekspersonal bedient wurde und Aufbewahrung und Nutzung der Bestände voneinander trennte. Die Leser hatten die Bücher in einem kleinen Zimmer einzusehen, das vor dem Saal gelegen ist. Die Baukosten beliefen sich auf 4.751 Taler, 15 Groschen und 4 Pfennige.⁶⁶ 1746 mussten für das Gebäude noch einmal erhebliche Summen aufgebracht werden. 2.328 Taler, 3 Groschen und 1 Pfennig rechneten die Bauleute ab, die die notwendig gewordenen Reparaturarbeiten ausführten.⁶⁷ Die Statik des Saals war nicht auf das Gewicht der Bücher ausgelegt, so dass Stützwände zwischen jedes zweite Doppelregal eingezogen und an diesen Stellen Korbbögen über den Mittelgang gespannt wurden⁶⁸, die deutlich auf dem von Gottfried August Gründler (1710–1775)⁶⁹ gestalteten Exlibris der Bibliothek zu sehen sind und bis heute den Raumeindruck des Bibliothekssaals nachhaltig prägen.

Heute wird diese Bibliotheksarchitektur mit dem Begriff »Kulissenbibliothek« oder »Kulissenmagazin« umschrieben. In der Tat wirken die rechts und links des Mittelgangs platzierten Regale wie die verschiebbaren Kulissen in einem barocken Theater. Ansonsten erinnert wenig an die Zeit des Barock. Üblich waren zu der Zeit die prächtig ausgestalteten Saalbibliotheken, die dem Repräsentationsbedürfnis der Höfe Ausdruck verliehen. Francke ließ hingegen eine öffentliche Gebrauchsbibliothek errichten, in der die Bücher Platz sparend untergebracht wurden. An welchen Vorbildern er sich orientierte, ist – wie eingangs dargelegt – nicht bekannt. Wahrscheinlich folgte er dem Beispiel englischer Collegebibliotheken, die sich aus den Pultbibliotheken des Mittelalters durch Aufstockung der Pulte mit Gestellen entwickelt hatten. Diese Regale wurden zwischen den Fensteröffnungen quer zur Längsachse des Raumes aufgestellt und ließen einen breiten Mittelgang frei. Für diese Anordnung der Regale gab es im deutschsprachigen Raum keine Vorbilder.⁷⁰ Francke schuf damit im Waisenhaus eine Magazinbibliothek, die auf die Bedürfnisse der universitären Nutzer zugeschnitten war. Sowohl die Aufstellung der Bücher als auch die Trennung von Aufbewahrung und Nutzung der Bestände weisen in die Moderne. Als aber die Bestände der Bibliothek in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kaum anwuchsen und



Kat.1.1 Klischee für das Exlibris der Bibliothek, um 1750.

die Leser ausblieben, erhielt der Raum vorübergehend ein neues Gepräge. An die Gittertüren vor den Regalen brachte man Kupferstiche an, die dem Raum einen dekorativen, musealen Anstrich gaben.⁷¹ Vor den Schränken wurden Landkarten, genealogische und historische Tabellen, Porträts von Aposteln, bekannten pietistischen Theologen, Gelehrten aus Halle sowie den Stiftungsdirektoren befestigt, aber auch Stadtpläne, biblische Darstellungen und Teile eines Alexander-Zyklus, die die beiden Sammlungen der Glauchaschen Anstalten, Kunst- und Naturalienkammer und Bibliothek, insofern wieder näher rücken ließen, als in beiden Sälen Anschauungsobjekte dem staunenden Besucher dargeboten wurden. Der Zweck der Bibliothek, dem wissenschaftlichen Unterricht und dem Studium zu dienen, trat dagegen zurück.

Erst als die Bibliothek im 19. Jahrhundert mit der Bibliothek der Latina vereinigt wurde, wuchsen die Bestände um aktuelle Literatur an und machten Ein- und Aufbauten notwendig, um allen Büchern Platz zu geben. Dadurch wurde mit der Zeit der klare, schmucklose, auf die prakti-



Exlibris der Bibliothek, um 1750.

sche Nutzung ausgerichtete Bibliothekssaal in seinem Äußeren so verändert, dass der von Büchern überquellende Saal romantische Vorstellungen eines geheimnisvollen Bücherortes nährte. Als von 1996 bis 1998 das Gebäude und der Bibliothekssaal restauriert wurden, wurden die Ein- und Aufbauten des 19. und 20. Jahrhunderts entfernt und der Bibliothekssaal aus der Mitte des 18. Jahrhunderts freigelegt, wie er sich auf dem Exlibris der Bibliothek darbietet. Was der heutige Besucher der Bibliothek sieht, ist eine auf praktischen Nutzen ausgerichtete Magazinbibliothek. Dennoch hat er den Eindruck, sich an einem arkanen Ort aufzuhalten, der durch seine Proportionen, seine Geschlossenheit, die alten duftenden Bücher und nicht zuletzt durch die Gittertür den Betrachter auf Distanz hält. Zugleich kann er erahnen, dass der klar strukturierte Bibliothekssaal Franckes mit seinen geordneten Wissensbeständen eine Entwicklungsstufe in der Geschichte frühneuzeitlicher Bibliotheken repräsentiert, die zur universitären Forschungsbibliothek und weiter zur Informationsgesellschaft der Moderne führt.

⁷¹ Michael Hübner, Brigitte Klosterberg, Anke Mies: Bibliothek der Franckeschen Stiftungen. In: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Bd. 22: Sachsen-Anhalt. Hg. v. Friedhilde Krause. Hildesheim [u.a.] 2000, S. 103–112. In dem Handbuchartikel finden sich de-

taillierte Informationen zur Bestandsgeschichte und Bestandsbeschreibung der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen sowie Hinweise auf ältere Literatur.

⁷² Brief von August Hermann Francke an [Benjamin Schultze, Nikolaus

Dal, Martin Bosse, Christian Friedrich Pressier und Christoph Theodosius Walther]. Halle, 19.09.1726. ALMW/DHM 1/1 : 59. Vgl. die Abschrift in: AFSt/M 1 C 16 : 49.

³ AFSt/M 1 B 4 : 1. Das Verzeichnis listet zuerst die Dinge auf, die am 19. September 1726 über Kopenhagen versandt worden sind. An dritter Stelle steht: »Zeichnung wo das neue Gebäude der Bibliothec bey dem Wäysen Hause gelegen«.

⁴ Lageplan mit Ansicht des neuen Bibliotheksgebäudes der Glauchaschen Anstalten. [Halle 1726]. 21 cm x 28,5 cm. ALMW/DHM 1/2a : 6.

⁵ Johann Christoph von Dreyhaupt: Pagus Neletici et Nudizici: oder diplomatisch-historische Beschreibung des Saal-Creyses [...]. Theil 2. Halle: Waisenhaus, 1755, S. 221.

⁶ August Hermann Francke: Diarium der Reise nach Berlin. 1698. AFSt/W II/-/18, B. 5v. Eintrag vom 3. September 1698: »Am 3. Sept. ging ich früh auff die Churfl. Bibliothec mit Herrn Elers, und wurden uns von dem bibliothecario Hn. Heinrich viele rariora und antiquitates gezeigt.«

⁷ Eva-Maria Seng: Christianopolis. Der utopische Architektorentwurf des Johann Valentin Andreae. In: Das Echo Halles. Kulturelle Wirkungen des Pietismus. Hg. v. Rainer Lächele. Tübingen 2001, S. 59–92, hier S. 87–89.

⁸ Beispielsweise erfolgte die Rechnungsführung gemeinsam, vgl. AFSt/W Rep. 2 VIb/263/XIX : 1.

⁹ Johannes <Chrysostomus>: Opera Graecé. Octo voluminibus [cura Henr. Savilis]. Eton: Norton, 1612–1613. BFSt: 41 B 5-12. Es handelt sich um eine sehr seltene Ausgabe, die nach der Recherche im Karlsruher Virtuellen Katalog (KVK) in Deutschland lediglich in der UB München, der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg und in der Stadtbibliothek Ulm nachgewiesen werden kann.

¹⁰ Henry More: The theological works of ... Henry More. According to the author's improvements in his Latin edition. London: Downing, 1707. BFSt: 3 C 4. Die Ausgabe von 1708 ist vorhanden unter der Signatur BFSt: 3 C 7. Der Titel ist in Deutschland laut KVK lediglich in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz nachweisbar, dort allerdings evt. Kriegsverlust.

¹¹ August Hermann Francke: Segen-volle Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebevollen und getreuen Gottes, Zur Beschämung des Unglaubens und Stärckung des Glaubens ... V. Fortsetzung. Halle 1708, Kap. 21, S. 20–21.

¹² Francke, Fußstapfen, VI. Fortsetzung, Halle 1709, Kap. 76, S. 63–64.

¹³ Francke, Fußstapfen, VI. Fortsetzung, Kap. 115, S. 114; vgl. Michaela Scheibe: Rekonstruktion einer Pietistenbibliothek. Der Büchernachlass des Johann Friedrich Ruopp in der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen. Tübingen 2005 (Hallesche Quellenpublikationen und Repertorien, 8).

¹⁴ Francke, Fußstapfen, VI. Fortsetzung, Kap. 115, S. 114 f.

¹⁵ Regina Becker: Theorie und Praxis – zur Typologie in der Bibliotheksarchitektur des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Ikonographie der Bibliotheken. [Vorträge eines Bibliotheks-Historischen Seminars vom 13. bis 14. September 1988 in der Herzog August Bibliothek]. Hg. v. Carsten-Peter Warncke. Wiesbaden 1992. (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, 17), S. 235–269, hier S. 237 f.

¹⁶ Anton Wilhelm Böhme widmete das Buchgeschenk dem Waisenhaus.

Der Widmungsspruch ist datiert auf den 15. Oktober 1707. BFSt: 41 B 5. ¹⁷ AFSt/H G 1.

¹⁸ Francke, Fußstapfen, 3. Ed. Halle 1709, S. 8.

¹⁹ In der Übersicht über die Franckeschen Stiftungen von 1818/1819 ist das Kapitel über »Die Bibliotheken für die Schulen« genau so lang wie dasjenige über »Die öffentliche Bibliothek«. Vgl. [Georg Christian Knapp, August Hermann Niemeyer:] Die Frankischen Stiftungen in ihrem Ursprung, Fortgang und gegenwärtigen Zustande. Eine summarische Uebersicht von 1694–1819. Halle [1818], S. 28–29.

²⁰ Georg Friedrich Neumann: Epistola de bibliotheca Halensi ad Virum Clar. Henricum Augstinum Groschupfium. Halae/Magdeburgicae: Grunert, 1710, S. 15; Biblia latina. Nürnberg: Koberger, 1473. BFSt: 8 A 1. Der Besitzeintrag von Caspar Fiedler datiert auf den 22. September 1706.

²¹ Brigitte Klosterberg: *Libri Brecklingici*. Bücher aus dem Besitz Friedrich Brecklings in der Bibliothek des Halleschen Waisenhauses. In: Interdisziplinäre Pietismusforschungen. Beiträge zum Ersten Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2001. Bd. 2. Hg. v. Udo Sträter [u.a.]. Tübingen 2005 (Hallesche Forschungen, 17/2), S. 871–881.

²² Klosterberg, *Libri Brecklingici* [s. Anm. 21], S. 872 f.

²³ Die Bibliothek Brecklings umfasst 495 Titel, die Ruopps 359 Titel; vgl. Klosterberg, *Libri Brecklingici* [s. Anm. 21], S. 875–877; Scheibe [s. Anm. 13], S. 20, 25. Auf Grund der Provenienzeinträge in Büchern der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen konnten 550 Bücher dem Vorbesitz von Andreas Achilles zugeordnet werden. Eine Schätzung der Bibliothek von Justus Lüders ist noch nicht erfolgt. Das im Archiv erhaltene Nachlassinventar ist sehr umfangreich, so dass dessen Bibliothek die größte der vier Bücherschenkungen darstellt; vgl. AFSt/W XI/-/40.

²⁴ Seit dem 1. Januar 2007 werden im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts »Rekonstruktion, Katalogisierung und Provenienzverzeichnung von Pietistenbibliotheken« ausgewählte Bücherschenkungen an das Hallesche Waisenhaus auf der Grundlage von historischen Inventaren und Katalogen rekonstruiert und in den gemeinsamen Verbundkatalog katalogisiert.

²⁵ Peter Schicketanz: Carl Hildebrand Freiherr von Canstein. Leben und Denken in Quellendarstellungen. Tübingen 2002 (Hallesche Forschungen, 8).

²⁶ AFSt/H A 29; AFSt/H G 3.

²⁷ Der Auktionskatalog der Bibliothek von Christian Thomasius (1655–1728) umfasst 8.766 Werke in 4.460 Bänden, die Bibliothek des halleschen Juristen Johann Peter von Ludewig (1670–1743) 13.476 Drucke und 802 Handschriften, die Bibliothek Philipp Jakob Spencers ca. 4.000 Titel. Besonders umfangreich waren die Bibliothek des Nürnberger Arztes Christoph Jakob Trew (1695–1769) mit 36.000 Bänden und die des Frankfurter Bürgermeisters Zacharias Conrad von Uffenbach (1683–1737) mit ca. 40.000 Bänden. Vgl. zu den beiden letzteren Privatbibliotheken Richard Mummendey: Von Büchern und Bibliotheken. 6. Aufl. Darmstadt 1984, S. 256; ansonsten vgl. Ladislaus Buzas: Deutsche Bibliotheksgeschichte der Neuzeit (1500–1800). Wiesbaden 1976 (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens, 2), S. 92, 95.

²⁸ Schicketanz [s. Anm. 25], S. 134.

²⁹ Dreyhaupt [s. Anm. 5], S. 221.

³⁰ Erhard Mauersberger: Halle (Saale) 1. Universitäts- und Landesbi-

bliothek. In: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Bd. 22: Sachsen-Anhalt. Hg. v. Friedhilde Krause. Hildesheim [u.a.] 2000, S. 42–61, hier S. 44; Joris Vorstius/Siegfried Joost: Gründzüge der Bibliotheksgeschichte. 8. Aufl. Wiesbaden 1980, S. 40. Vorstius/Joost sprechen von 13.000 Bänden um 1730.

³¹ Mummendey [s. Anm. 27], S. 248; Vorstius/Joost [s. Anm. 30], S. 46, 52.

³² Mummendey [s. Anm. 27], S. 239.

³³ [Friedrich August] Eckstein: Die öffentliche Bibliothek. In: Die Stiftungen August Hermann Francke's in Halle. Festschrift zur zweiten Säcularfeier seines Geburtstages. Hg. v. d. Directorium der Franckeschen Stiftungen. Halle 1863, S. 216–220, hier S. 217.

³⁴ [Johann Ludwig Schulze, Georg Christian Knapp, August Hermann Niemeyer:] Beschreibung des Hallischen Waisenhauses und der übrigen damit verbundenen Frankischen Stiftungen nebst der Geschichte ihres ersten Jahrhunderts. Zum Besten der Vaterlosen. Halle: Waisenhaus, 1799, S. 158.

³⁵ Uwe Jochum: Kleine Bibliotheksgeschichte. Stuttgart 1993, S. 110.

³⁶ Eckstein [s. Anm. 33], S. 218.

³⁷ Kurzer Bericht von der gegenwärtigen Verfassung des Paedagogii Regii zu Glaucha vor Halle. Aus der vormals schon edierten, nunmehr aber in vielen Stücken nach und nach verbesserten Ordnung und Lehrart herausgezogen. Halle: Waisenhaus, 1714, S. 78: Jeder Schüler hat bei seinem Eintritt in die Schule 3 Thaler »zur Vermehrung der Bibliothec und Erhaltung des horti botanici« zu zahlen.

³⁸ Brigitte Klosterberg: Bücher für Kinder und Jugendliche in den Glauchaer Anstalten. In: Jahresprogramm der Franckeschen Stiftungen 2000. Halle 2000, S. 31–39; Licht und Schatten. August Hermann Niemeyer – Ein Leben an der Epochenwende um 1800. Ausstellung der Franckeschen Stiftungen zu Halle vom 23. Mai bis 7. November 2004. Hg. von Brigitte Klosterberg. Halle 2004 (Kataloge der Franckeschen Stiftungen, 13), S. 129.

³⁹ Vorstius/Joost [s. Anm. 30], S. 48, zählen die Bibliothek des Waisenhauses zu Halle bereits am Anfang des 18. Jahrhunderts zu den Schulbibliotheken.

⁴⁰ AFSt/H G 1.

⁴¹ AFSt/W XI/-/28.

⁴² AFSt/H A 31.

⁴³ AFSt/H G 2.

⁴⁴ August Hermann Francke: Tagebuch. 1714. AFSt/H A 167 : 1.

⁴⁵ Bericht von Georg Christian Bohnstedt an August Hermann Francke. 1717. Berlin, Staatsbibliothek – Preußischer Kulturbesitz: Nachlass A. H. Francke 7/5 : 17.

⁴⁶ AFSt/H G 2, S. 753.

⁴⁷ AFSt/H G 2, S. 811. G[abriel] Naudé: Advis pour dresser une bibliothèque. Présenté à Monseigneur le President de Mesme. Seconde Edition. Paris 1644, S. 133–134. BFSt: 75 H 1 (2); 129 L 22.

⁴⁸ Naudé [s. Anm. 47], S. 78–79, 134–135, 145–146.

⁴⁹ AFSt/W XI/-/65.

⁵⁰ AFSt/W XI/-/28b.

⁵¹ Johann Christoph von Dreyhaupt: Pagus Neletici et Nudizici: oder diplomatisch-historische Beschreibung des Saal-Creyeses [...]. Theil 2. Auflage. Halle: Waisenhaus, 1773, S. 302.

⁵² AFSt/W II/-/9.

⁵³ C[aspar] F[riedrich] Neickel [d.i. Kaspar Friedrich Jencquel]: Museographia oder Anleitung zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum oder Raritäten-Kammern. Leipzig, Breslau: Hubert, 1727, S. 395: »Das beste ist, daß diese Bibliothec alle Tage, exceptis Dominicis & Feriatis, Vor- und Nachmittags, zu iedermans bequemen Gebrauch aptiret ist.«

⁵⁴ Dreyhaupt [s. Anm. 5], 1755, S. 222.

⁵⁵ AFSt/W II/-/9.

⁵⁶ Carl Justi: Winkelmann und seine Zeitgenossen. Bd. 1. Leipzig 1943. Nachdruck Hildesheim [u.a.] 1983.

⁵⁷ AFSt/W XI/-/35 : 1: Ausleihbuch mit Ausleihzetteln mit dem zeitlichen Schwerpunkt von etwa 1739–1744. Das zweite Stück in dem Aktenkonvolut führt die Ausleihen des Jahres 1714 auf, die vor allem von August Hermann Francke selbst stammen.

⁵⁸ Es handelt sich beispielsweise um August Hermann Francke, Johann Anastasius Freylinghausen, Johann Georg Knapp, Siegmund Jakob Baumgarten, Johann Daniel Herrnschmidt, Andreas Achilles, Johann Heinrich Callenberg, Sebastian Andreas Fabricius, Johann Heinrich Grischow.

⁵⁹ Ausleihzettel liegen vor von Benedikt Gottlob Clauswitz (1692–1749), Theologieprofessor in Halle, von Johann August Mayer (1700–1759), 1. Pfarrer an der Ulrichskirche, und Johann Hieronymus Wiegleb (1664–1730), Diakon an der St. Georgenkirche in Glaucha.

⁶⁰ Naudé [s. Anm. 47], S. 160–161.

⁶¹ Buzas [s. Anm. 27], S. 156.

⁶² AFSt/W XI/-/35 : 5.

⁶³ Naudé [s. Anm. 47], S. 122. Zitiert nach der deutschen Übersetzung: G[abriel] Naudé: Anleitung zur Einrichtung einer Bibliothek. Dem Herrn Präsidenten de Mesme gewidmet. Wortgetreue Übersetzung aus dem Franz. und Lat. der ersten Ausgabe, Paris 1627. Berlin 1978, S. 77.

⁶⁴ Francke hatte Land mit einem Steinbruch gekauft, so dass er zur Steinbauweise übergehen, und damit die preiswerte, aber störanfällige Variante, Gebäude aus Fachwerk zu errichten, aufgeben konnte. Eva-Maria Axt: Die Franckeschen Stiftungen zu Halle. Studien zur Entstehungs- und Baugeschichte. Berlin 2004, S. 151.

⁶⁵ Becker [s. Anm. 15], S. 236.

⁶⁶ AFSt/W Rep. 2 VIb/265/12.

⁶⁷ AFSt/W Rep. 2 VIc/266/21b.

⁶⁸ Die Bauakte mit den Bauzeichnungen: AFSt/W XV/I/11.

⁶⁹ Zu Gründer vgl. Thomas J. Müller-Bahlke: Die Wunderkammer. Die Kunst- und Naturalienkammer der Franckeschen Stiftungen zu Halle. Photographien von Klaus E. Göltz. Halle/Saale 1998, S. 29–31.

⁷⁰ Buzas [s. Anm. 27], S. 165. Zu nennen sind das Merton College, Jesus College und Queen's College in Oxford, das Trinity College und St. John's College in Cambridge und die Cathedral Library in Hereford.

⁷¹ Im ersten Band des Standortkatalogs der Bibliothek ist eine Liste mit dem Titel »Verzeichnis aller Bilder, welche in dem Büchersaal aufgestellt sind«, in der 82 Kupferstiche und einige Holzschnitte aufgelistet sind. AFSt/W XI/-/77 : 1.

In der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen, Fotografie.